



Kirsten Boie

Ringel, Rangel, Rosen

Oetinger 2010 • 192 Seiten • 14,95 • ab 12

Mit 13 ist für Karin die Welt noch in Ordnung. Sie liebt Mutti, Vati und ein bisschen auch Harald, Ritas Bruder. Die Behelfsheimsiedlung hinter dem Elbteich wird ihr zum Paradies. In den Sommerferien geht sie mit Regina, ihrer Freundin, baden, spürt den nackten Sand unter ihren Fußsohlen und ein Glücksgefühl, das ihr selbstverständlich ist. Sie nascht in Oma Domischkats Garten Erdbeeren und sitzt abends gemeinsam mit den anderen der Siedlung vor dem neuen Fernsehgerät und schaut „Firma Hesselbach“.

Es sind die 60er Jahre, die mit dem Bau der Mauer beginnen, in denen Eichmann der Prozess gemacht wird und das Wirtschaftswunder den Deutschen in der BRD Elektroherd und Auto beschert. Die Jugend hört „Negermusik“, trägt Niethosen, Toupierfrisur und Elvis-Tolle.

Karins kleinbürgerliche Siedlungsidylle jedoch wird brüchig, als sie vom Krieg und der Judenverfolgung hört. Auch die aktuellen politischen Ereignisse lassen sie aufhorchen und ihren Eltern Fragen stellen, die diese verdrängen und nicht beantworten möchten: „Wer das nicht mitgemacht hat, der soll mal ganz still sein!“

Doch Karin kann sich ihre Fragen nicht einfach wegdenken: „Warum haben sie mir das nie erzählt, das von den Juden?“ – „Haben sie sich geschämt, dass sie niemanden gerettet haben?“ – „Warum habt ihr denen nicht geholfen?“

Auch als die Flutkatastrophe im Februar 1962 sie, ihre Familie und alle anderen Nachbarn aus dem Paradies vertreibt, muss sie darüber nachdenken, was sie erlebt hat. So oft sie sich auch den Kinderreim „Ringel, Rangel, Rosen“ daherbetet, die schlimmen Ereignisse kann sie sich nicht wegdenken.

Auf dem Dach ihres Hauses bis zur Rettung ausharrend erlebt sie, wie die Wassermassen ihr Paradies zerstören und Menschen und Tiere ertrinken. Danach ist alles anders. Nur die bedrückenden Fragen bleiben, erst recht, als sie die schrecklichen Fotos im Familienalbum ihrer Eltern entdeckt. Und wieder lässt sich ihr Kopf nicht überlisten, „denn, wenn man etwas erst mal weiß, dann ist es da, für immer.“

Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der 60er Jahre beschreibt Kirsten Boie in drei in sich abgeschlossenen Zeitabschnitten, wie Karin ihrer scheinbar heilen Kinderwelt entwächst. Der Leser begegnet Karin am Anfang des Romans als 13-Jähriger, am Ende ist sie 15. Die Idylle der Siedlung vermittelt nicht nur das Lebensgefühl der Nachkriegsgeneration, sie steht metaphorisch auch für Karins glückliche Kindheit, die mit der Sturmflut und dem Verlust ihres Paradieses zu Ende geht. Im Sommer, ein Jahr nach der Flutkatastrophe, wohnt Karin mit ihren Eltern in einer Etagenwohnung in der Stadt. In pubertärer Opposition zu ihren Eltern versucht sie, ihren eigenen Weg im Leben zu gehen.

Es ist keine leichte Lektüre, mit der sich Kirsten Boie an ihre Leser wendet. Krieg, Vertreibung, Judenverfolgung, Flutkatastrophe: Den Prozess des Erwachsenwerdens ihrer Protagonistin verknüpft die renommierte Autorin mit einer Vielzahl von Themen. Und hierin liegt der Schwachpunkt des Romans: Die Geschichte wird mit zu vielen problemgeladenen Themen voll gepackt. Nicht genug, dass Karin sich mit der Kriegsvorgangeneit ihrer Eltern auseinandersetzt, sie muss auch noch die traumatischen Erlebnisse der Flutkatastrophe und den Verlust ihrer Siedlungsidylle psychisch verarbeiten.

Einfühlsam skizziert Kirsten Boie den seelischen Zustand eines Mädchens, das kein Kind mehr sein will und sich doch noch mit vertrauten Kinderversen zu beruhigen versucht. Das gelingt der Autorin auch mit Hilfe sprachlicher und stilistischer Mittel, die die inneren Spannungen des Mädchen fühlbar machen: Die Syntax lässt den Erzählfluss oftmals ins Stocken geraten. Aneinander gereihete kurze Sätze, manchmal minimiert auf Wortgruppen, beschreiben Situationen und Gefühle und erinnern an Gedankensplitter.

Was das Besondere an Boies Roman ausmacht, ist die authentische Darstellung der Zeitgeschichte der 60er Jahre. In vielen detaillierten Momentaufnahmen des Alltags fängt sie sehr genau die Atmosphäre jener Zeit ein. Sie lässt den Leser teilhaben am Lebensgefühl der Menschen, die nichts mehr von Krieg und Hitlerzeit wissen wollen, ihre Vergangenheit verdrängen und ihr privates Glück suchen. Auch Karin weigert sich anfangs, „das Schreckliche von damals mit ihrem wirklichen, normalen Leben“ in Verbindung zu bringen: „Das hat es alles gegeben, aber doch nicht im wirklichen Leben, nicht in Karins Leben!“. Am Ende lässt Boie Karin wissen, die Vergangenheit kann man nicht vergessen, auch wenn man sie nur auf Fotos gesehen und nicht selbst erlebt hat. Sie verurteilt ihre Eltern nicht, sie grenzt sich von ihnen ab und hofft, dass die Zeit alle Wunden heilt und es für sie auch wieder ein Paradies geben kann, ein anderes natürlich, denn die Zeit von „Ringel, Rangel, Rosen“ ist nun vorbei!

Gabi Schulze